

Evangelisch-methodistische Kirche  
Bezirk Zschorlau (Pastor i.R.)  
Sonntag, 1. Dezember 2013 (1. Advent)  
Predigtwort: Hebräer 10, 19-25  
**Glauben – Hoffen – Lieben**



***„Weil wir denn nun, liebe Brüder, durch das Blut Jesu die Freiheit haben zu Eingang in das Heiligtum, den er uns aufgetan hat als neuen und lebendigen Weg durch den Vorhang, das ist: durch das Opfer seines Leibes, und haben einen Hohenpriester über das Haus Gottes, so lasst uns hinzutreten mit wahrhaftigem Herzen und los von dem bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser. Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißten hat; und lasst uns aufeinander achthaben und anreizen zur Liebe und zu guten Werken und nicht verlassen unsre Versammlungen, wie einige zu tun pflegen, sondern einander ermahnen, und das um so mehr, als ihr seht, dass sich der Tag naht.“***

Stimmen

„Hier sind zwei Gedanken miteinander verknüpft. Es ist einmal an das himmlische Heiligtum gedacht, wohin uns Jesus durch seinen Tod den Weg gebahnt hat, und zugleich an die irdische Erscheinung Jesu unter uns. Auch er war ein Tempel Gottes, indem Gott unter uns gegenwärtig war. Aber auch an ihm war das Allerheiligste durch einen Vorhang verhüllt und unsichtbar gemacht. Dieser Vorhang war sein Fleisch, seine menschliche Art und Natur. Sie verhüllte die Herrlichkeit Gottes in ihm, doch nicht so, dass sie uns dadurch unerkennbar und unerreichbar würde; im Gegenteil: gerade das Menschsein Jesu ist das Mittel, durch das wir zum Heiligtum Gottes gelangen. Denn dadurch, dass Christus als Mensch bei uns gewesen ist und aus seinem Leib sein Opfer gemacht hat, sind wir in die Gemeinschaft mit Gott berufen und versetzt. So beleuchtet das Wort noch einmal den Grund unserer Zuversicht, die wir im Blick auf das obere Heiligtum haben: sie beruht auf dem Tod und der Erhöhung Jesu“ (Adolf Schlatter, ENT 9, 371.)

„Es gibt bei den Adressaten kein Ringen um ekstatischen Aufstieg, auch keine neue kultische Begehung und keinen Ritus der Besprengung mit Blut im wörtlichen Sinne, sondern es geht um den Schritt des Glaubens in der Vollgewissheit des Glaubens und darin um die Inanspruchnahme des Freiheitsrechtes der Söhne Gottes, das ihnen zusteht in der Kraft des Sterbens Jesu und das ein wirkliches Eintreten in die Gottesnähe und Gottesgemeinschaft schenkt. Dieser Glaubensschritt wird im Übrigen konkret im Bekenntnis, im Lobpreis, im Gebet – im ‚Opferdienst des Lobes‘ und auch dem des Anteilgebens (13,15f.)“ (H. Hegemann ThHK NT 16, 207).

„Die Freiheit durch das Blut Christi ist das Ende der Frechheit von Fleisch und Blut, das sich zutrat, mit dem ‚Herrgott‘ schon klarzukommen, das sich anmaßt, sich vor ihm schon sehen lassen zu können oder das gar den ‚Vorhang‘ selber beseitigt unter der Devise ‚Entsakralisierung‘ oder ‚Desillusionierung‘“ (Werner Krusche, GPM1965/66 I, 3).

„Wer die Verantwortung für die Brüder erkannt hat, kann unmöglich die Gemeinde im Stich lassen, indem er ihren Versammlungen fern bleibt – aus Verärgerung, Enttäuschung, Gleichgültigkeit, Überheblichkeit, Angst. Jeder Prediger kennt die Skala der Argumente, mit denen dieses Fernbleiben gerechtfertigt wird. Keines gilt! Wer dem Gottesdienst fern bleibt, in dem die Gemeinde vor Gott hintritt, Jesus Christus bekennt, einander ermahnt und tröstet (...) ist kein Christ“ (aa0, 5).

Liebe Schwestern und Brüder,

am ersten Advent erinnere ich mich immer wieder eines ganz besonderen Adventssonntages, den ich 1966 als Wehrpflichtiger in einer evangelischen Kirche in Eggesin erlebte. Ich hatte meinen ersten Ausgang und freute mich auf den Gottesdienst. Die Uniform sorgte wohl dafür, dass sich manche Blicke recht skeptisch auf mich richteten und der Pfarrer reichte mir am Ausgang nichtssagend die Hand. Aber das hat mich damals recht weniger berührt, denn der Wochenspruch, der als Votum genannt wurde, ist mir tief ins Herz gegangen als ein wunderbarer Trost und Anlass zur Freude: *„Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer“* (Sach 9,9). Dieses Wort, zuerst an Israel gerichtet, dann beim Einzug Jesu in Jerusalem am „Palmsonntag“ erfüllt, habe ich ganz persönlich erfahren. Ich darf bei Jesus sein, weil er zu mir kommt. Ja, wir dürfen zu ihm kommen und mit und durch ihn zu unserem Vater im Himmel; der Himmel steht uns offen, keine Cherubim mehr, die die verschlossene Tür zum Paradies bewachen sondern der Leib Christi – für uns gegeben – , der Eingang gewährt. Die Tür, die verschlossen war, also weit aufgetan, die Tür, der Vorhang also Jesus selber, der sein Leben für uns gegeben hat und wir darum mit allem Freimut und in aller Freiheit vor das Angesicht Gottes kommen können. Dies ist die Erlösung, die Jesus am Kreuz für uns vollbracht hat. Nun ist erfüllt, was die Väter und Mütter Israels im Glauben herbei sehnten: Endgültige und ewige Versöhnung mit dem lebendigen Gott, die Vergebung der Sünden durch Jesus, der allein als der wahrhaftige Hohepriester in Gemeinschaft mit dem Vater lebt und handelt und nicht Opfer darbrachte (welche auch immer es sein mögen), sondern sein Leben für uns zum Opfer gegeben hat und auch darin ganz eins war mit dem Vater, *„denn Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu“* (2 Kor 5,19a).

Was ich damals in Eggesin so eindrücklich erlebte, war ein Stück Freiheit unter einem offenen Himmel. Die Erfahrung von Freiheit der Kinder Gottes, der Gemeinde Jesu, die das *„Haus Gottes ist... des lebendigen Gottes, ein Pfeiler und eine Grundfeste der Wahrheit“* (1 Tim 3,15) und Jesus der Hohepriester über sie. Es gibt im Christenleben immer wieder solche Augenblicke, wo wir die Nähe Christi so lebendig erfahren, dass wir darüber nicht alles vergessen, sondern uns alles in seinem Licht begegnet, alles hell ist, Freude und Frieden das Herz stillt und erfüllt.

Das wünsche ich mir und Euch allen, liebe Geschwister, gerade an diesem 1. Sonntag im Advent, wünsche und erbete von ganzem Herzen, was wir gesungen haben: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist. Ach zieh mit deiner Gnade ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein. Dein Heilger Geist und führt und leit den Weg zur ewgen Seligkeit. Dem Namen dein, o Herr, sei ewig Preis und Ehr!“ (Georg Weissel). Wo wir das singen, mit Herz und Mund, werden wir uns selber zu ihm, unserem Herrn aufmachen. Wo wir träge geworden oder gar eingeschlafen sind, heißt es „aufgewacht“ („Wachet auf“, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne ... macht euch bereit zu der Hochzeit, ihr müsset ihm entgegen gehn“ (Philipp Nicolai). Wie solcher „Aufbruch im Advent“ geschieht, sagt uns mit seelsorgerlichem Ernst Gottes Wort:

### **Er geschieht mit einem wahrhaftigen Herzen in vollkommenen Glauben.**

Ein wahrhaftiges Herz ist ein Herz das weiß, dass alles, was wir sind und haben, das alles, was uns zuteil geworden ist, ein unverdientes Geschenk der Gnade des Herrn ist und darum allein die Gnade rühmt, allein auf die Gnade setzt und nichts vorbringt, wofür es gar einen Anspruch bei Gott geltend machen wollte. Kann schöner und deutlicher gesagt werden, was gemeint ist als in der Strophe von Valentin Thilo? „Ach mache du mich Armen zu dieser heiligen Zeit aus Güte und Erbarmen, Herr Jesu, selbst bereit. Zieh in mein Herz hinein vom Stall und in der Krippen, so werden Herz und Lippen dir allzeit dankbar sein“? Und vollkommener Glaube, von

dem hier Zeugnis gegeben wird, ist eben das vollkommene Vertrauen in das Erlösungswerk, das Jesus für uns vollbracht hat. Weil das Werk Jesu vollkommen ist, kann der Glaube, der sich darauf bezieht auch nur ein vollkommener Glaube sein. Er hat also nichts mit unserer eigenen Vollkommenheit zu tun, die gibt es ja nur eingebildet und scheinbar. Die christliche Vollkommenheit aber ist wirklich, weil sie in Christus gründet, wie wir bekennen. „Ich habe nun den Grund gefunden, der meinen Anker ewig hält, Wo anders als in Jesu Wunden? Da lag er vor der Zeit der Welt, der Grund der unbeweglich steht, wenn Erde und Himmel untergeht“ J. A. Rothe).

Wo wir solches Vertrauen in Jesus haben, regiert sein Geist in unseren Herzen, denn damit erfüllt sie die Liebe Gottes, schenkt uns Freimut, vor Gott zu treten, ihn, den wir Vater nennen. Lasst uns den Schritt gehen, er ist kein Wagnis, wer vertraut, geht kein Risiko ein. Risikobereit sind viele Menschen. Aber Glaubende, Vertrauende, das möchten wir (mit Dietrich Bonhoeffer!) sein. Der Glaubende kennt sich selber nicht mehr, sondern ist Mensch in Christus (Gal 2, 20). Risikobereitschaft hingegen ist das Ausreizen (gelegentlich bis an irrationale Grenzen) der eigenen Möglichkeiten. Der Glaubende hingegen verlässt sich ganz auf den Herrn, rechnet überhaupt nicht mehr mit seinen Möglichkeiten, wo es um Tod oder Leben geht, sondern dem Gott, der unsern Herrn Jesus von den Toten auferweckt hat (Röm 4,24) *„und weiß aufs allergereweiseste: was Gott verheißt, das kann er auch tun“* (Röm 4,21).

Weil Jesus uns ganze Vergebung schenkt, ist auch unser Gewissen nicht mehr belastet. Darum werden wir an die Taufe erinnert, mit der Christen bezeugen, was Jesus am Kreuz für sie getan hat und dass wir dazu ein ganzes Ja mit der Taufe bekennen. Also, das möchte ich deutlich sagen, damit wir nicht einem Missverständnis erliegen. Nicht die Taufe reinigt uns, sondern das Blut Jesu Christi (Eph 1,7; 1 Pt 1,19; 1 Joh 1,7; Hebr 9,14; Offb 1,5).

(„Konnte die Taufhandlung, der sich die Leser einst unterwarfen, ihnen ihre Reinigung für den Eingang ins Heiligtum weder verschaffen noch offenbaren, so sind sie sich doch als die, die sich ihr damals unterwarfen, selbst Zeugen dafür, dass sie sich dem, der sie ihnen in Wirklichkeit verschafft und offenbart hat, verbunden und verpflichtet haben, dass es sich also bei dem ‚Hinzutreten‘, zu dem sie aufgerufen sind, nur um die Fortsetzung des Weges handeln kann, den sie selbst schon betreten haben. Der Taufhandlung einen ‚sakramentalen‘ Sinn zuzuschreiben, dürfte, wenn nicht Alles täuscht, gerade im Fall ihrer Erwähnung Hebr 10,22 schwerlich angemessen sein“ Karl Barth, KD StA 30, 124) - dies eine notwendige „Aufklärung“, wie mir scheint.)

Nachdem wir durch Jesus Christus einen offenen Weg zum Herzen Gottes haben und zur Gemeinde hinzugefügt wurden (Apg 2,47!), ist es nicht mehr Ehrfurcht sondern grenzt eher an Verachtung, wenn jemand (oder ich, Du, wir?!) auf Distanz bleibt oder wieder geht. Wo Christen die Gemeinschaft wieder verlassen, sich von der Gemeinde absetzen, sich nicht mehr dort beteiligen, wo die Gemeinde zum Dienst gerufen ist und Mitarbeitende braucht, wo also Gleichgültigkeit regiert solange es um das Gemeinsame geht, aber bei der eigenen „Präsentation“ ein unheiliger Eifer an den Tag kommt, ist Mahnung nötig. Der Brief spricht sie deutlich aus und ich kann sie nicht unterschlagen, auch wenn die Hauptsache, die Mitte, das Evangelium ist und bleibt und gerade deswegen Mahnung nötig macht. Denn der Herr kommt und sein Tag wird alles ans Licht bringen, was sich jetzt noch im Verborgenen abspielt. Wir müssen alle, auch wir Christen, offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi.

Aufbruch ruft darum auch zum

### **Festhalten am Bekenntnis der lebendigen Hoffnung**

Wo wir tagtäglich im Gebet, wie könnte anders geschehen als im Gebet, zum Thron Gottes kommen, mit Gott reden, wo wir uns bei ihm einfinden und er sich auf uns einlässt, folgt auf der anderen Seite auch der Schritt in die Welt. Denn wir ehren Gott und bekennen unseren Glauben. Das Bekenntnis aber wendet sich an die Menschen. Auch wo wir es im Gottesdienst sprechen, geschieht es in der und für die Öffentlichkeit. Was wir bekennen, ist neben dem Glauben und der

Liebe Ausdruck unserer Hoffnung. Unsere Hoffnung wiederum drückt aus, was wir vom Herrn erwarten, sind. Dazu sollen wir allezeit bereit sind und vor den Menschen unsere Hoffnung verantworten, d.h. auch leben, indem wir unser Vertrauen auf Jesus setzen.

In der Zeit des Advent reden wir, geradezu offiziell, dazu vom „Kirchenjahr“ bewegt, darüber: Vom vierfachen Kommen Jesu: Als Kind im Stall von Bethlehem; als der Auferstandene, der den berufenen Zeugen erscheint; als Herr (der der Geist ist!), der bei uns ist im Heiligen Geist und als kommender Richter und Herr, vor dem wir alle offenbar werden. Am Bekenntnis der Hoffnung festhalten, heißt darum auf Jesus, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens schauen, auf seinen Sieg am Kreuz von Golgatha und die Überwindung des Todes. Der Ostergruß steht dafür, darum ragen auch Passions- - und Ostertexte in die Adventszeit hinein. Christen können nicht von der Welt und ihrer Zukunft so reden, als seien wir die Macher und Herren. Wir sehen und zwar sehr nüchtern, wie es um unsere Welt steht. Wir halten unsere Ohren bei den Klimaberichten nicht zu und geben unseren Verstand und damit unsere Verantwortung nicht ab. Aber wir können die Ursache solcher Entwicklung nicht ausblenden oder verschweigen, nämlich die Abwendung vom lebendigen Gott, von seinem Gebot und die „Rolle“, mit der man Jesus kaltstellen will, nämlich als Religionsstifter. Wir rufen darum zur Umkehr, sind selber täglich, wie es der Reformator Martin Luther gesagt hat, zur Buße gerufen. Und diese Umkehr ist kein nur innerlicher Vorgang. Wenn er aber auch ein solcher wirklich ist, dann wird er sich äußern, äußern in einem verantwortlichen und dankbaren Umgang mit der Schöpfung und den Gaben, die uns Jesus Christus anvertraut hat, also in einem vernünftigen Gottesdienst, der die leibliche Existenz des Menschen betrifft und darum auch ein neues Weltverhältnis stiftet, so wo es Jesus in der Bergpredigt verkündigt hat. Das alles aber nicht aus eigener Kraft, sondern in der Kraft des Heiligen Geistes. Gerne hätte uns die „Welt“ als Vertreter einer „Werteordnung“ oder eines „Weltethos“. Diese „Rolle“ passt dann auch zu Jesus als „Religionsstifter“. Jesus aber ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Er ist der Herr der Geschichte, auch wenn er in den Reden, Programmen und Prognosen der Herren dieser Welt nicht eingeplant ist, nicht vorkommt, höchstens „christlich“ als neuer Gesetzgeber für Lebensalternativen (meist sehr ideologisch!) herhalten muss oder, wie schon gesagt, zur letztlich harmlosen Figur als Religionsstifters erniedrigt werden soll.

Die Gemeinde Jesu aber bekennt: Jesus – der Herr, der Kyrios. Damit bekennen wir auch die einzige und wahrhaftige Zukunft für Menschen und Welt, geben sie nicht auf, sondern kaufen die Zeit aus und leben menschenfreundlich, denn Gottes Menschenfreundlichkeit ist in Jesus unter uns erschienen. Das unterstreicht die Gemeinde Jesu seit ihren ersten Tagen mit dem Gebetsruf: Maranatha – komm Herr, komme bald. Und wir singen: O komm, o Herr, bleib bis ans End, bis dass uns nichts mehr von dir trennt, bis dich, wie es dein Wort verheißt, der Freien Lied ohn Ende preist“ (Otmar Schulz). Darum gilt jetzt:

### **Der Glaube, der durch die Liebe tätig ist.**

Unser Bekenntnis als besteht nicht in Bekenntnisschriften. Da genügt uns die Heilige Schrift. Sie lässt sich nur unter Reduzierungen in Bekenntnisschriften fassen. Das zeigt einen Mangel an Heiligen Geist an und ist nur die andere Seite des Enthusiasmus, der schließlich auch die Schrift in der Gemeinde zurückdrängt und diese zur Erlebnisgesellschaft macht. Das „soziale Bekenntnis“ der Evangelisch-methodistischen Kirche (United Methodist Church) ist kein Bekenntnis im Sinne kirchlicher Bekenntnisschriften, sondern Anleitung zur Nachfolge und braucht darum die Verbindung zur lebendigen Quelle der Gemeinschaft mit Jesus als Leben und Wandel im Geist. Sonst dient es nicht „**guten Werken**“ sondern verkommt zu einem Programm

der Selbstbestätigung. Und das geht nicht gut. Aber das nur als Hinweis an uns, liebe „Methodisten“.

Wir, die wir Freiheit zum Eingang ins Heiligtum zu gehen haben und das unser „Familienbesitz“ (Rudolf Bohren) ist, haben darin auch Freimut aufeinander zuzugehen, einander zu ermutigen, zu ermuntern und zu ermahnen. Der uns den Zugang zum Vater offenhält, Jesus, hält uns auch den Zugang zueinander offen. Er ist der Herr unserer Gemeinschaft. Weil er es ist, können wir freimütig miteinander umgehen. Wir können es, weil wir uns nicht ein Bild vom Bruder oder der Schwester machen, von dem, was sie sind oder werden sollen, sondern den Bruder und die Schwester von Jesus her sehen und wissen, dass Jesus uns in sein Bild prägen will. So prägt Jesus seine Gemeinde und so bleiben wir in der Liebe und also beisammen.

Vor über vierzig Jahren als Soldat zum Adventsgottesdienst in einer evangelischen Kirche in Eggesin hat mich niemand beachtet, auf mich geachtet, höchstens sich gewundert über den jungen Mann in Uniform. Damals aber hat mir der Herr ganz unvermittelt durch sein Wort die wunderbar tröstliche Erfahrung seiner Nähe geschenkt. So kann es auch sein, wenn der evangelistisch-missionarische Geist in Kirche und Gemeinde gedämpft ist. Es darf aber soll und kann aber auch wieder ganz anders werden, wenn wir uns auf Jesus ausrichten und sein Kommen unsere Herzen mit Glauben, Hoffnung und Liebe erfüllt. So kann es auch heute wieder unter uns geschehen. Denn Glaube, Liebe und Hoffnung bleiben. Wo wir bittend vor den Herrn kommen, werden wir die Wahrheit der Verheißung erfahren. Der Herr ist treu und uns als vom Herrn geliebte und erlöste Brüder und Schwestern dürfen wir uns einander zuwenden und gemeinsam Jesus als seine Zeugen und Botschafter dienen, wo immer er uns an die Arbeit gerufen und gestellt hat. Auf Jesus sehen, ihn bekennen heißt darum sich umsehen, nach Arbeit fragen, wo welche ist. Und Menschen, für die Jesus gestorben und auferstanden ist, gibt es überall. Zu ihnen will er kommen. Es ist Advent.

Amen.

TR

(Es gilt das gesprochene Wort.)